

Ostern 2011

weltweit

Das Magazin der Jesuitenmission



Was macht ein Missionar?

Seit über zwanzig Jahren lebt P. Heribert Müller SJ (49) in Simbabwe. Er leitet die Makumbi Mission, ein riesiges Pfarrgebiet mit 34 Gemeinden, mehreren Schulen, einem Internat sowie einem Kinderdorf. Drei Wochen lang hat Pater Müller für uns Erlebnisse aus seinem Alltag aufgeschrieben.

18. Jan: Häusliche Gewalt

Mai Chidoko kommt ganz verzagt auf mich zu. Ihr vernarbt Gesicht spricht Bände. „Als ich mich letzten Sonntag für den Gottesdienst fertig machen wollte, griff er mich an, schlug und würgte mich“, sagt sie und schaut traurig auf den Boden. „Ich will mit anderen in der Kirche beten, doch er lässt mich nicht.“ Gemeint ist ihr Mann, der sie schon oft geschlagen und misshandelt hat. Nun ist er krank und braucht ihre Hilfe. Er, Mai und ihre 21-jährige Tochter Abigail sind HIV-positiv und müssen regelmäßig ihre Tabletten für die antiretrovirale Therapie im Krankenhaus besorgen und einnehmen. Vor lauter Frust und Schmerz ist ihre Tochter Abigail im letzten Jahr von zu Hause davongelaufen und lebt nun mit einem Mann zusammen. Ich merke, wie sich Wut und Schmerz in Mai Chidoko entladen wollen wie draußen das Gewitter, das gerade niedergeht. Ich bewundere ihre Geduld und ihren Glauben. Wir beten zusammen um die nötige Kraft in dieser so schweren Familiensituation. Trotz allem will sie ihren Mann nicht verlassen.

Wenig später klopft Alice Musanenhamo (19) an die Tür. Sie hat helle Augen und trägt ihren 15 Monate alten Sohn auf dem Rücken. „Am An-

fang ging alles gut mit meiner Ehe“, sagt sie. „Doch als meine Mutter starb und ich mich um meine zwei kleinen Geschwister kümmern musste, machte mir mein Mann eine scheußliche Szene, verbrannte meine Kleider und verschwand auf Nimmerwiedersehen nach Südafrika.“ Als sie das erzählt, rinnen Tränen aus ihren Augen. Alles was sie am Leibe trägt, hat sie von der Caritas-Gruppe der Mission erhalten. Wieder stehe ich vor einem menschlichen Scherbenhaufen und bin ziemlich ratlos. Was mir auffällt: Alice bittet nicht für sich selbst. Ihr liegt der Schulunterricht der jüngeren Geschwister am Herzen, die keine Eltern mehr haben. Da können wir mit unserem Schulgeldfonds helfen. Alice wird weiterhin als Marktfrau ihren Unterhalt verdienen und irgendwie wird es weitergehen.

19. Jan: Mission als Arbeitgeber

Köche, Gärtner, Klempner, Busfahrer, Schlosser, Automechaniker – eine Mission wie Makumbi braucht viele eifrige und fähige Hände, damit 610 Internatsschüler versorgt werden können. Gesundheit und Wohlergehen der Kinder liegen uns allen am Herzen. Makumbi ist der größte Arbeitgeber in der ganzen Umgebung: Zusammen mit den Lehrern finden hier über 100 Familien einen Lebensunterhalt,



Die Mission Makumbi liegt eine Tagesstrecke zu Fuß (40 km) nördlich von Harare.

Fotos rechts: Granithügel und sanftes Grasland bestimmen die Umgebung von Makumbi. Im Kinderdorf wurde 1994/95 das Familienkonzept eingeführt: Hausmütter und Waisen bilden acht Großfamilien.





der von den 300 US-Dollar Schulgeld pro Term bestritten wird. Die meisten der Angestellten wohnen mit ihrer Familie in einem der Häuser, die zur Mission gehören. Wohn- und Arbeitsbedingungen sind der Schulleitung und dem Missionsoberen anvertraut. Für jemanden, der wie ich nur Philosophie und Theologie studiert hat, ist es nicht einfach, sich mit Lohnforderungen, Arbeitsregelungen und ähnlichen Dingen auseinandersetzen zu müssen. Nun ja, ich glaube an Dialog, bin offen für guten Rat und versuche, jedem in Fairness zu begegnen.

Moses, einer der Arbeiter in der Schulküche, kommt eilends auf mich zu und sagt: „Father, unter den Arbeitern brodelt's. Man hat einen anonymen Brief ans Ministerium und die Diözese geschrieben und darin den Schulleiter der Korruption beschuldigt. Die Arbeiter wollen ein Meeting mit Ihnen!“ Oh, je! Eigentlich wollten wir alle zum Anfang des Schuljahres die Heilige Messe feiern und um Gottes Segen und Kraft bitten. Nun kommt so etwas dazwischen. Nach längerem Hin und Her wird die Messe auf die kommende Woche verschoben. Ein Komitee kümmert sich um die Klärung der Vorwürfe und wird Lösungsvorschläge vorlegen. Am Ende der langen Sitzung kommt noch ein heißes Eisen auf den Tisch: „Wir wollen die von der Gewerkschaft vorgeschlagenen Löhne.“ Ich fühle mit den Arbeitern und mache meinen Einfluss soweit wie möglich dahingehend geltend, dass die Schule angemessene Gehälter und Löhne bezahlt, ohne dass sie dabei Bankrott geht. Ein schwieriger Balanceakt!

20. Jan: Wir brauchen Mütter!

Wir brauchen Mütter. Das klingt komisch, ist aber wahr. Frau Kaseke und Frau Makupe sind im letzten Jahr ausgeschieden. Das Kinderdorf hat acht Häuser, in denen 24 Stunden jeden Tag im Jahr eine Mutter sein muss. Insgesamt sind zwölf Hausmütter angestellt, vier von ihnen springen ein, wenn eine Mutter nach drei Wochen Tag- und Nachtdienst für eine Woche ausruht und zu ihrer Familie nach Hause fährt. Zum Vorstellungsgespräch kommen sechs Kandidatinnen, Jung und Alt. Alle leben in recht armen Verhältnissen und sind auf der Suche nach einem Job. Nun liegt es an Schwester Alois und mir, die zwei passenden auszusuchen. Das braucht genaues Hinhören und Besinnen. Zum Glück hat uns Gott zwei viel versprechende Mütter geschickt und wir sind uns schnell einig: Frau Mashita und Frau Rugonye. Beide sind Witwen mit erwachsenen Kindern, noch voller Energie, mit rechter Gesinnung und liebevollem Blick. Der Umgang mit Kindern scheint ihnen im Blut zu liegen. Schon nach zwei Tagen sind beide da und finden ihren Weg ins Leben mit unseren Kindern. Es geht eben nichts über eine liebevolle Mutter.

26. Jan: Angst vor Goliath

Ganz außer sich kommt Frau Chiuyu auf mich zu: „Father, haben Sie schon gehört, dass Goliath wieder auf freiem Fuß ist?“ „Wer ist Goliath?“, frage ich. „Vor 13 Jahren hat er eine Frau ermordet und sie war nicht sein einziges Opfer. Er kam ins Gefängnis nach Chikurubi, aber jetzt ist er entlassen worden.“

Fotos links:
Pater Heribert Müller bei einem Gottesdienst auf einer Außenstation und beim Seifenblasen-Spiel mit den Kindern. Die Schulmesse gehört zum Alltag der Mission.

Fotos rechts:
In Makumbi finden
Waisenkinder, die
oft schwere Zeiten
hinter sich haben, ein
sicheres Zuhause.
Frauen mit Behin-
derungen genießen
bei Nähkursen die
Gemeinschaft und
hoffen auf ein eigenes
Einkommen.

Der Mann ist gefährlich, besonders für uns Frauen. Wir haben Angst!“ Ein Sexualtäter, der mehrere Frauen umgebracht hat, lebt nun zwei Kilometer entfernt von Makumbi, einer Mission voller Schulkinder. Das ist sicherlich ein Grund zu Besorgnis. Der Rat der Ältesten aus der Umgebung hat schon getagt und Goliath nahegelegt, doch aus der Gegend zu verschwinden. Eine Woche später kommt Goliath mit seinem jüngeren Bruder in die Mission und verlangt, mich zu sehen. „Father, ich habe viel mitgemacht in den letzten Jahren.“ Seine Stimme klingt traurig. „Dass ich noch am Leben bin, habe ich allein Gott zu verdanken. Die Zeit im Gefängnis war die Hölle auf Erden: Keine Kleidung am Leib, umgeben von cholerakranken Häftlingen und nichts zu essen. Morgens musste ich die Leichen hinaus schleifen und bin selbst dabei zusammengeklappt. I have suffered!“ Lange schaue ich ihn an. Er tut mir leid. Seit unserer Begegnung ist Goliath schon viermal zur heiligen Messe gekommen. Zögernd und mit berechtigtem Vorbehalt nehmen ihn die Gläubigen an.

27. Jan: Python am Hühnerstall

Löwen, Büffel, Elefanten, Nashörner, Giraffen – die afrikanische Tierwelt ist bezaubernd. Doch hier in Makumbi sehen wir die Großen gar nicht. Ich muss gestehen, nach über zwanzig Jahren in Afrika habe ich noch keinen wilden Löwen gesehen! Dafür gibt es hier in Makumbi eine ganze Menge anderer Tierchen. Wenn es nachts anfängt zu summen, dann bedeutet das einen Besuch von hungrigen Moskitos, die einem gehörig den Schlaf verderben

können. Deren natürliche Feinde sind superschnelle, flache Spinnen und etwa zehn Zentimeter lange, farblose Geckos, die alle mittlerweile meine Freunde geworden sind. Wenn es leise hinter einem Karton knistert, dann sind gefräßige Termiten am Werk. Nichts, außer Eisen und Beton, ist sicher vor ihnen. Wenn es oben auf der dünnen Zimmerdecke poltert, dann haben die Ratten Einzug gehalten und sind dabei, sich rasch zu vermehren. Neulich fiel eine direkt in die Toilette und fand dort ein klägliches Ende. Wo es diese Nagetiere gibt, da stellen sich rasch auch Schlangen und Eulen ein. Neulich früh am Morgen beim Verlassen meines Zimmers flatterte mir ein männliches Prachtexemplar um die Ohren. Oh, Schreck! Mit Schlangen ist natürlich nicht zu spaßen. Vor einem Monat wurde eine hochgiftige Black Mamba gesichtet und bald darauf eine armdicke Pythonschlange beim Hühnerstall. Missionsklatsch für eine ganze Woche. Für die meisten Afrikaner sind Schlangen kein gutes Omen und sie haben wenig Verständnis, wenn ich von den schönen Mustern auf dem Rücken der Schlangen schwärme. Ameisen sind regelmäßige Besucher in meinem Zimmer. Ich dulde sie mittlerweile. In der Trockenzeit pilgern sie in Prozession zu meinem kleinen Weihwasserbecken und in weniger als zwei Tagen ist alles trocken. Afrikas Tierwelt ist faszinierend!

28. Jan: Leben mit HIV/Aids

Better New Life, besseres neues Leben, heißt eine vor kurzem ins Leben gerufene Selbsthilfegruppe aus Chinamhora unweit der Makumbi Mission. Alle zwölf Mitglieder sind HIV-positiv



Fotos rechts:
Internatsschülerinnen
nach der Sonntags-
messe. Spiel und Spaß
im Kinderdorf und
Kindergarten.

und kamen vor ein paar Wochen, um sich bei mir vorzustellen. „Wir fühlen uns am besten verstanden, wenn wir unter uns sind“, sagt Herr Sanyika. In der Gruppe herrscht ein guter Geist. Fast alle waren schon einmal sterbenskrank. Sie haben viel durchgemacht und müssen täglich starke Medikamente nehmen. Die Makumbi Mission hilft mit Bohnen, Maismehl und Speiseöl. „Können wir Ihnen unsere gemeinsame Kasse anvertrauen?“, fragt Herr Sanyika in leisem Ton. „Wir richten ein kleines Sparbüchlein ein und jedes Mitglied verpflichtet sich, monatlich einen US-Dollar beizutragen. Wenn wir dann etwas brauchen, kommen wir zu Ihnen.“ Ich stimme gerne zu. Heute sind wir unterwegs nach Harare, wo uns Schwester Yullita, eine einheimische Ordensfrau, empfängt. Sie leitet eine Herbal Clinic, eine Praxis, die sich auf heilpflanzliche und homöopathische Behandlungen von Patienten mit HIV/ Aids spezialisiert hat. Ein kleines Rollenspiel hilft, das Eis zu brechen. Ich spitze die Ohren, als Schwester Yullita über die weitverbreitete Stigmatisierung von Aids-Patienten spricht und über Wege, wie man sie überwinden kann. Funkelnde Augen und freudige Gesichter zeigen mir, dass sich alle gut verstanden wissen. Anschließend hat jede und jeder Gelegenheit zur individuellen Gesundheitsberatung und erhält heilpflanzliche Produkte, die das Immunsystem stärken. Vielleicht beginnt so ein besseres, neues Leben?

4. Feb: Ein neues Baby

Jeder Neuzugang im Kinderdorf ist, als ob ein Kind geboren wird. Grund

zum Feiern! Alle Kinder kommen und wollen das Baby sehen. Da liegt er, der kleine Komfort, in den Armen von Frau Beremauro, eine unserer zwölf Ziehmütter, die Tag und Nacht für 85 Kinder da sind. Komfort ist schon 15 Monate alt, doch sehr schwach. Seine dünnen Ärmchen und der ausgemergelte Oberkörper zeigen, dass er an Hunger gelitten hat. Vom Sozialarbeiter erfahren wir, dass er Ende 2009 nahe der mosambikanischen Grenze in Rushinga zur Welt kam und seine Mutter bald nach der Geburt an Aids starb. Seitdem lebte er bei seiner Urgroßmutter, die mit dem Säugling total überfordert war. Bei ihr hätte er sicher nicht überlebt. In Makumbi geben wir ihm ein Zuhause mit Mutter und vielen Geschwistern. Ständig wollen die Kleinen mit Komfort spielen und er lässt es sich mit einem breiten Lächeln gefallen. Trotz höherer Lohnkosten bevorzugen wir das Familienmodell: die Kinder wachsen unter der Obhut einer Mutter als Geschwister auf. Jedes der acht Häuser ist Heim für zehn bis zwölf Kinder. Leider fehlen die Väter!

8. Feb: Father's Lesson

Rasch füllt sich die große Lehrhalle der Makumbi Visitation High School mit Leben. 135 Jungen und Mädchen der Abiturklassen kommen zur Father's Lesson, zur Unterrichtsstunde mit dem Pater. Für mich ist es immer ein besonderer Augenblick, mit unseren jungen Erwachsenen zusammenzukommen. Wie üblich beginnen wir mit einer Meditation, einer Übung, die die jungen Leute durch Körper- und Atembewusstsein in eine hellwache

Stille führen soll. Für viele von ihnen ist diese Einführung ins stille Beten eine erstmalige Erfahrung, sich des eigenen Körpers bewusst zu werden. Unglaublich, wie still 135 Jugendliche sein können! Father's Lesson ist sehr beliebt. Nirgendwo sonst können die Schüler selbst ihre Themen wählen. Mit von ihnen verfassten Kurzreferaten und Gruppendiskussionen versuche ich, sie so weit wie möglich an der Gestaltung des Unterrichts zu beteiligen. Ich helfe ihnen, ihre Meinungen zu formulieren und zu begründen. Dann wird heiß diskutiert. Natürlich wird die christliche Perspektive so gut wie möglich dargestellt, ohne dass sie den jungen Leuten aufgezwungen wird. Die ersten Vorschläge für das laufende Schuljahr kommen: „Meine Eltern gehen mir wirklich auf die Nerven. Wir haben ständig Zoff. Können wir darüber reden?“, fragt Nunurai. Takudzwa hebt ihre Hand und sagt: „Father, es ist kein Geheimnis, dass viele von uns einen Freund haben. Wir haben unsere Probleme. Könnten wir Zeit dafür finden? Was sagt die Kirche eigentlich zu Fragen der menschlichen Sexualität? Wie hilft uns unser Glaube, wenn wir in einer Beziehungskrise stecken?“ In einem anderen großen Themenkreis geht es um die sozialen Nöte in Simbabwe: „Warum kommen wir in unserem Land nicht auf einen grünen Zweig? Warum müssen so viele Millionen ihren Lebensunterhalt außerhalb des Landes finden? Was sagt die Kirche zu Fragen der sozialen Gerechtigkeit?“ Heute war nur die Sammlung der Themen. Ab nächste Woche wird es ernst.

Heribert Müller SJ



„Liebe auf den zweiten Blick“

Interview mit P. Heribert Müller SJ



P. Heribert Müller SJ leitet die 1924 gegründete Missionsstation Makumbi. Von den zwanzig deutschen Jesuiten in Simbabwe ist er der jüngste. Er wird im Mai 50 und wünscht sich „eine Party mit den Kindern vom Heim“.

Warum leitet ein deutscher Jesuit die Makumbi Mission? Weil er dazu von einem simbabwischen Provinzial beauftragt wurde. Für mich ging damit ein Kindertraum in Erfüllung.

Was heißt es für dich, Missionar in Afrika zu sein? Vor allem, für andere dazusein; meine Leidenschaft und Faszination für die Sache Jesu mit den Menschen in Simbabwe zu teilen; den Kindern viel von Jesus zu erzählen; behutsam mit Armen und Kranken umzugehen, ihnen vom Herzen her nahe zu sein, zuzuhören und Hilfe zu vermitteln; immer wieder die Menschen zur Versöhnung einzuladen, besonders in der Feier der Eucharistie; mehr und mehr zurückzutreten und einheimische Priester und Schwestern auf Führungsrollen in der Kirche vorzubereiten.

Was hat dich damals nach Simbabwe gezogen? Es war Liebe auf den zweiten Blick. Eigentlich wollte ich gerne nach Südamerika, doch der Provinzial entschied anders und hat mich nach Simbabwe gesandt.

Wie hilft die Makumbi Mission den Armen und Notleidenden? Die Mission möchte den Menschen aus der Umgebung Heimat schenken durch viel gemeinsames Gebet, nicht selten durch die ganze Nacht. Trostreiche Eucharistiefeiern, Vorträge und Wochenendexerziten stiften Gemeinschaft und stärken Selbstbewusstsein und Würde unserer Gläubigen, die nicht selten ganz nieder-

geschlagen sind. In vielen von Witwen und Waisen geführten Haushalten werden Nahrungsmittel oft knapp. Die Mission hilft mit Bohnen, Speiseöl, Maismehl, Saatgut und Dünger. Unsere Schulen versuchen, auch den ärmsten Kindern eine gute Erziehung anzubieten. Behinderte werden durch Nähkurse und Lederverarbeitungskurse gefördert. Seit 1936 wohnen Waisenkinder auf der Mission, die oft als Babys zu uns kommen und hier aufwachsen.

Verzweifelst du nicht angesichts der Lage in Simbabwe? Manchmal ist es schon zum Davonlaufen angesichts so vieler von Menschen verursachter Krisen. Ich bleibe, bete etwas mehr und besinne mich auf das, was ich tun und verbessern kann. Wenn ich dann unsere Kinder sich neckend von der Schule kommen sehe oder das fette Lachen von Oma Mandizha höre, dann weiß ich, dass mein Platz hier in Makumbi ist.

Für welches Projekt bittest du besonders um Spenden? Für ein Community Centre, also ein Gemeindezentrum, in Makumbi. Jetzt treffen sich Gruppen aus der Umgebung unter Bäumen oder Grasdächern. Wir brauchen dringend mehr Raum für Begegnung, eine regelmäßige Glaubensschule und günstige Erwachsenenbildung. Kleinbauern, HIV/Aids-Patienten, Taufbewerber und andere kirchliche Gruppen werden sich hier treffen können. Es wird das gesellschaftliche Herz der Mission sein.